

daten sammeln, beherrschen aber auch noch nicht alle Regeln des Spiels. »Ihre Daten sind bei uns sicher«, lassen die Banken, Verwaltungen, hippe Start-Ups und alteingesessene Firmen verlauten. Solange bis einige ihrer Mitarbeiter mit einem Stapel CDs oder zwei Laptops unter dem Arm die Firma verlassen und hochsensible Kundendaten mitnehmen. Oder sie diese durch eine Datenpanne, Diebstahl von Außenstehenden oder gezielten Verkauf verlieren und sie auf diesem Weg öffentlich werden. Häufig braucht man dazu nicht mal Hacker oder böswillige Geheimdienste. Es reicht schon »die Macht der Geschwätzigkeit«, so Koidl.

Lässt sich die Diktatur 2.0 überhaupt noch abwenden? Auch bei dieser Frage eilen die Internetkonzerne zu Hilfe. »Das einzige Mittel gegen eine digitale Diktatur ist eine Stärkung des Rechtsstaats und die Stärkung der Zivilgesellschaft gegenüber möglichem Missbrauch«, zitiert an dieser

Stelle Roman Koidl den Google-Chef Eric Schmidt. Der erfahrene Netzaktivist Daniel Domscheit-Berg appelliert dagegen einfach an mehr Menschen in unserer Gesellschaft, die dazu fähig seien, gute Entscheidungen zu treffen, die keine Angst haben, kritische Fragen zu stellen, aus Furcht davor, enttäuscht zu werden. Menschen, die schlechte Informationen von guten unterscheiden können. Menschen eben, nicht Algorithmen.

*Daniel Domscheit-Berg: Inside Wiki-Leaks: Meine Zeit bei der gefährlichsten Website der Welt. Ullstein Taschenbuch, Berlin 2013, 304 S., 9,99 €. – Roman Maria Koidl: WebAttack: Der Staat als Stalker. Goldmann, München 2013, 144 S., 8,99 €. – Manfred Schneider: Transparenztraum. Matthes und Seitz, Berlin, 2013, 342 S., 19,90 €. – Olaf Stieglitz: Undercover: Die Kultur der Denunziation in den USA. Campus, Frankfurt/M. 2013, 395 S., 34,90 €.*



#### Aleksandra Sowa

leitete zusammen mit dem deutschen Kryptologen Hans Dobbertin das Horst-Görtz-Institut für Sicherheit in der Informationstechnik. Sie ist Autorin zahlreicher Fachpublikationen und in einem großen Telekommunikationskonzern tätig.

Klaus Harpprecht

## Die Glosse: Endlich wieder Apokalypse

Wer weiß schon, welche Sau in der üblichen Meutenhatz durchs deutsche Medientorf getrieben wird, wenn diese Zeilen unter die Leserschaft gelangt sind. Der so vorbildlich reuige Sünder Hoeneß sitzt in Landsberg ein und ist vermutlich schon halb vergessen. Vom Knabengucker Edathy, vorverurteilt auf Lebenszeit, Existenz vernichtet, vermutlich nichts Neues. Und Rusenherrscher Putin? Vielleicht gibt er Ruhe. Und die Abhörorgie? Vom Präsidenten

Obama vorsichtig in die Schranken gewiesen (wohlgemerkt: was die Ausspäh- und Abhorch-Gewohnheiten in Amerika angeht, nicht notwendig auch in Europa, China oder sonst wo in der Welt) – marschieren die Regimenter der Moralanwälte noch immer protestierend bis Redaktionsschluss oder bis zu den Abendnachrichten vor der US-Botschaft und den Konsulaten auf, womöglich auch den britischen? Tut es noch immer gut, es den puritanisch-heu-

chelnden Weltkriegssiegern mal so richtig zu geben? Das Merkel-Handy gewissermaßen zu schänden – das kann nicht ungesühnt bleiben.

Oder haben wir uns mit den sogenannten Geheimdiensten ein bisschen versöhnt, da unser eigener seine riesige Betonfestung in Berlin bezogen und damit das spätpreußische Stadtbild entschieden bereichert hat? Dies kostet natürlich ein bisschen. Hunderte von Millionen mehr als angekündigt, aber das verspielt sich im Lande der Milliardengräber. Ein paar Tausend Bundesbedienstete mussten halt von Pullach bei München Richtung Nordosten umziehen. Andere zogen es vor, der bayerischen Erde treu zu bleiben. Die Seen (die gibt's am Rande der Reichshauptstadt auch), die Berge (die es in Berlin und um Berlin nicht gibt, den Trümmerberg ausgenommen), die Weißwürste und der Leberkäse und die Blasmusik und das Bier – der Freizeitwert überhaupt. Man könnte fragen, warum der BND denn unbedingt in Berlin angesiedelt sein muss. Er arbeitete, nachdem Gründergeneral Gehlen endlich den Hut nehmen musste, doch auch in Pullach ganz fleißig. Der jeweilige Chef flog ein-, zweimal die Woche herbei, um Kanzler oder Kanzlerin Bericht zu erstatten, wenn's nottat konnte man auch die Abteilungsleiter zitieren – die Reisekosten waren im Vergleich zu dem Umzugsaufwand ein Pappenstielchen.

Wie viele Geheimnisforscher und -träger insgesamt behausen denn die Festung und ihre Kasematten? Und was machen die eigentlich den ganzen Tag? Spielen die vielleicht an Knöpfen herum und zupfen an Drähten, um zu wissen, was sich in Washington so tut? Wie anders wäre uns zu Ohren gekommen, dass Michelle, mit der nicht immer gut Kirschen essen ist, ihrem Barack die Hölle heiß gemacht hat, weil er – ausgerechnet! – bei der Beisetzung des großen Mandela mit der hübschen Ministerpräsidentin von Dänemark herumgealbert und geflirtet hat, wie auf den Bild-

schirmen in aller Welt genau zu beobachten war? Und Wladimir Putin, der fromme, geht der nicht auch dann und wann über die Hecke, zum Ärgernis des orthodoxen Patriarchen, dem er für gewöhnlich Honig um den Popenbart schmiert? Vielleicht könnten wir aus einer mitgehörten Plauderei mit seinem Leibgirlie schließen, welche seiner volkstumsbewussten Landsleute er in welchen Staaten noch zu befreien gedenkt.

Aber ist das Abhör-Laster denn so neu? Willy Brandt, der kein schierer Naivling war, setzte voraus, dass in seinen amerikanischen und französischen und sonstigen Gastquartieren versteckte Mikrofone aktiv waren, von der Sowjetunion und den Satelliten nicht zu reden. Selbst in Bonn und Berlin nahm er an, dass Freund, Halffreund und Nichtfreund ganz Ohr waren, so gründlich die Akustik-Experten auch die Wände abklopfen. (Feinde gab's gottlob nicht mehr, nicht mal so recht in der DDR, wo vor allem spießige Parteibürokraten mit verholzten Gehirnen, Vorstadt-Kundschafter à la Guillaume, selten ein schneidiger Spionagekommandeur wie Markus Wolf am Werk waren.) Brandt pflegte den Mithörer »Onkel Gustav« zu nennen und schickte ihm gelegentlich Grüße. Wenn etwas Geheim-Geheimes zu bereden war, bat er den Partner ins Freie.

Aber was verdiente in Wirklichkeit tiefstes Schweigen und absolute Diskretion? Vielleicht waren es einst Atomkonstruktionen, die heutzutage selbst die Nordkoreaner mir nichts, dir nichts zusammenbasteln können. Vielleicht ein Universalbombchen, das die Taliban in ihren Höhlen zu fertigen vermöchten, lieferte man eine schlichte Anleitung und die Ingredienzien? Daten für den wo auch immer geplanten Militärputsch? Beweise für begangene Wahlfälschung? Oder erpressungstaugliche Fotos von Versündigungen mit arg Minderjährigen, die selbst einen Berlusconi erledigen würden?

Der Autor nahm in seinen amerikanischen Jahren selbstverständlich an, dass Horcher in der Telefon-Muschel hockten, seiner Verbindung zu Willy Brandt wegen. Er beschloss, dass er sich darum nicht kümmern müsse (einige Gespräche nach Bonn ausgenommen). Sollten sich die ungebeten Hausgenossen halt mit seinem professionellen und privaten Leben amüsieren. Manchmal flocht er zu ihrer Unterhaltung ein Extra-Döneken ein. Mit einer seiner Gehilfinnen, die das Idiom beherrschte, bediente er sich eines saftigen Bauernschwäbisch, den verborgenen Partnern vermutlich so fremd wie ein Pygmäen-Dialekt.

Allerdings hätte er sich in einem totalitären Staat nichts allzu Schräges leisten können. Auch in Amerika wäre er, selbst bei Gottverbotenem erwischt, nach Recht und Gesetz verurteilt oder ausgewiesen worden. Wen aber die Stasi und ihre Amtsbrüder in den einschlägigen Staaten überwachten, war jeder Schikane ausgeliefert. Manchmal freilich sahen sich die Büttel entwaffnet. Einem französischen Korrespondenten in Moskau wurde nachgesagt, NKWD-Bedienstete hätten ihm eines Tages eine Serie kompromittierender Fotos vorgelegt, nebst einer Verpflichtungserklärung, die auf seine Unterschrift wartete. Jacques Dupont (nennen wir ihn so) habe beim Anblick der Bilder entzückt ausgerufen, sie seien ganz köstlich; die Herren sollten sie sofort auch seiner Frau und seinen Chefs in Paris schicken. Die Verpflichtung unterblieb.

Nun wohl: Die Aufregung der Deutschen galt nicht nur Frau Merkels Handy. Sie entsetzten sich mehr noch über die massenhaft abgesaugten Telefonate und Mails, die Internet- und Kreditkarten-Dateteien, die irgendwo milliardenweise ge-

speichert sind. Wer, um Gottes Willen, soll diese Sintflut von Informationen sichten? Zu welchem Zweck? Um vorzuzeichnen wie wir wählen werden? (Was, wenn wir's uns in letzter Sekunde in der Wahlkabine anders überlegen?)

Die intellektuelle Prominenz freilich erging sich in düsteren Klagen, dass wir gläserne Existenzen geworden, dass unsere intimsten Gewohnheiten und privaten Verlangen kein Geheimnis mehr seien und wir dank sensibler Marketing-Methoden gesteuert werden könnten, ohne es zu merken, nicht nur beim Kauf von Lebensmitteln, von Büchern, von CDs, von DVDs etc. Dass unsere individuelle Freiheit nur noch eine scheinbare sei. Dass die Stunde der unverwechselbaren Persönlichkeit geschlagen habe. Dass die Kultur, die wir liebten, die Philosophie, die uns teuer sei, der Glaube an eine direkte Beziehung zu Gott (oder zum Weltgeist), bei dem sich Selbst- und Vorherbestimmung unserer Geschicke träfen, in Wahrheit ihr Ende gefunden hätten.

Wenn es denn so ist. Bis jetzt hat mir keine Internet-Firma mein urschwäbisches Lieblingsgericht Linsen mit Spätzle angeboten. Auch keine Gesamtausgabe der Mörike-Gedichte oder jener der Emily Dickinson. Keine Einspielung der Goldschmidt-Variationen auf dem Hammerklavier. Und die Liebe fällt immer noch hin, wo sie hinfällt.

Doch die geistige Elite Teutoniens hat endlich wieder eine der Apokalypsen, ohne die sie nicht atmen kann. Sie lebt nur, in dem sie ihren Untergang beschwört. Ihre Lust am Dasein regt sich nur im Zustand der Verzweiflung. Solange sie damit den Rest der Menschheit nicht belästigt, darf sie sich ihrem schwarzen Vergnügen, der *German Angst*, hingeben. Nur zu.



#### Klaus Harpprecht

ist Mit-Herausgeber dieser Zeitschrift, war u.a. Berater von Willy Brandt. Bei S. Fischer erschien zuletzt: *Arletty und ihr deutscher Offizier*. 2011 erhielt er nach 1966 zum zweiten Mal den Theodor-Wolff-Preis, nun für sein Lebenswerk.